

Geschichte als Wissenschaft – Sitzung 4:

Wissenschaftliches Lesen – Teil II

von Dr. Stephan Scholz

In dieser zweiten Einheit zum Wissenschaftlichen Lesen werden verschiedene Formen der Textaneignung vorgestellt und eingeübt.

Zunächst geht es um die verschiedenen Methoden intensiven, studierenden Lesens: Unterstreichungen und Randbemerkungen helfen bei der inhaltlichen und argumentativen Gliederung eines Textes. Textauszüge in Form von Exzerpten machen Texte für die eigene Arbeit verfügbar. Visualisierungen schließlich sind geeignet, um sich eine Textstruktur bildlich vor Augen zu führen. Zum Schluß werden einige Hinweise auf weiterführende Literatur gegeben.

I. Intensives, studierendes Lesen

Intensives, studierendes Lesen ist immer aktives Lesen mit einem Stift in der Hand. Der Text ist nicht wirklich gelesen, wenn man ihn nur durchgelesen hat und mit dem Gefühl zur Seite legt, damit schon etwas geschafft zu haben. Der Text sollte vielmehr intellektuell angeeignet und mit dem bestehenden Wissen verknüpft werden. Nur ein intensives Lesen ermöglicht auch ein kritisches Lesen. Nur wenn man die Argumentationslinie eines Textes nachvollzieht, seine wesentlichen Aussagen und Thesen erfasst, kann man inhaltliche Mängel, logische Brüche in der Argumentationsstruktur und Fehldeutungen erkennen, oder aber von besonders überzeugenden Aussagen und anregenden Gedanken für die eigene Erkenntnisbildung profitieren.

Konkret bedeutet intensives Lesen, schon während des Lesens auf die inhaltliche und argumentative Struktur, auf die Kernthesen, die verwendeten Begriffe und die Deutungen zu achten. Unbekannte Begriffe sollten möglichst sofort in einem Fremdwörterbuch oder Fachlexikon nachgeschlagen werden. Unter Umständen ist es nötig, einen Text oder bestimmte Passagen ein zweites Mal zu lesen, weil die inhaltliche und argumentative Struktur sich nicht immer gleich beim ersten Lesen erschließen.

Übliche und nützliche Verfahren, einen Text genauer zu erfassen und für die eigene Arbeit verfügbar zu machen, sind Unterstreichungen und Randbemerkungen. Diese Verfahren setzen voraus, dass es sich um eigene Bücher oder Kopien handelt. Bei Büchern aus der Bibliothek verbieten sich Eintragungen mit einem Stift selbstverständlich! In diesem Fall müssen Notizen auf ein eigenes Blatt Papier gebracht oder gleich ein Textexzerpt (s.u.) angefertigt werden.

Unterstreichungen

Wichtige Teile eines Textes zu unterstreichen ist sicher das am häufigsten angewandte Verfahren, einen Text lesend zu bearbeiten. Es ist kaum zeitaufwendig und lässt sich überall, selbst am Frühstückstisch oder in der Bahn, praktizieren. Zumeist verfolgen Unterstreichungen ein zweifaches Ziel:

1. Wichtiges hervorheben

Im diesem Fall sind Unterstreichungen ein weiteres Instrument der inneren Textselektion, das besonders wichtige Stellen für das eigene Erkenntnisinteresse markiert. Vollständige

Sätze oder längere Passagen können auch am Rand angestrichen werden, dann bleibt das Schriftbild des Textes übersichtlicher. Man sollte sich dann am Rand notieren, warum dieser Teil wichtig ist. Generell ist besonders darauf zu achten, dass Unterstreichungen nur dann Sinn machen, wenn sie wirklich selektieren, d.h., wenn nicht der Großteil des Textes unterstrichen wird. Übermäßige Hervorhebungen verlieren ihren Sinn und sind eher ein Zeichen dafür, dass der Leser oder die Leserin nicht in der Lage war, zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem zu unterscheiden.

2. *Textstruktur nachvollziehen*

Im zweiten Fall geht es um den Nachvollzug der inhaltlichen und argumentativen Struktur eines Textes. Der Nachvollzug der Textstruktur ist wichtig, um einen Text nicht nur als Steinbruch zu benutzen, aus dem bestimmte Detailinformationen für die eigene Arbeit herausgebrochen werden. Die Auseinandersetzung mit dem Text bleibt dann oberflächlich und letztlich nur wenig ertragreich für die eigene Erkenntnisbildung. Will man einen Text als geistiges Produkt ernstnehmen und für die eigene gedankliche Arbeit fruchtbar machen, ist es notwendig, sich über seine inhaltliche und argumentative Struktur Klarheit zu verschaffen. Man sollte auch hier sparsam mit Unterstreichungen umgehen. Nach Möglichkeit sollten sie nachher im Zusammenhang gelesen werden können und dann eine komprimierte Form des Textes abgeben. Dann ist es nur anhand der Unterstreichungen möglich, sich einen Text immer wieder zu vergegenwärtigen. Einen noch schnelleren Überblick über die Textstruktur kann man erhalten, wenn man Unterstreichungen mit Randbemerkungen kombiniert.

Randbemerkungen

Randbemerkungen können Unterstreichungen sinnvoll ergänzen. Zum einen können sie darauf verweisen, warum etwas unterstrichen wurde. Hierzu sind manchmal kommentierende Symbole oder Buchstaben geeignet: z.B.

- ! = *Wichtig oder Richtig*
- ?! = *Zweifel*,
- ? = *Unklarheit*,
- Z = *treffendes Zitat*.

Zum anderen sind Randbemerkungen aber noch mehr als Unterstreichungen dazu geeignet, die innere Struktur eines Textes nachvollziehbar und für einen späteren Zugriff auf den Text schnell verfügbar zu machen. Randbemerkungen sollten in der Form von Überschriften zu einzelnen Abschnitten am Rand des Textes gemacht werden. Sie sollten kurz ausfallen und ebenfalls im Zusammenhang gelesen die Gliederung des Textes in komprimierter Form wiedergeben. Unterstreichungen können die Randbemerkungen dabei sinnvoll erläutern oder ergänzen.

Will man die Gliederung eines Textes durch Randbemerkungen verdeutlichen, ist zu unterscheiden zwischen der inhaltlichen Gliederung und der logischen oder argumentativen Gliederung.

Inhaltliche Gliederung

Die inhaltliche Gliederung fragt nach Gegenstand und Kernaussagen des Textes. Dazu sollten für die einzelnen Abschnitte Leitwörter gebildet und an den Rand geschrieben werden. Leitwörter können sowohl Stichwörter aus dem Text als auch selbst gebildete Schlagwörter sein. Randbemerkungen sollten auf zwei Fragen Antwort geben:

1. Worum geht es? Was ist der Gegenstand diese Abschnitts?
2. Was sagt der Text zu diesem Gegenstand, wie ist seine Aussage?

bsp Der folgende Beispielttext ist mit Unterstreichungen und Randbemerkungen so versehen, dass die inhaltlichen Struktur ersichtlich wird.

<p>Schriftlichkeit der wissenschaftlichen Kommunikation</p> <p>Nicht nur der Umgang mit Quellen vollzieht sich meistens an Hand von schriftlichen Texten. Auch die <u>innerwissenschaftliche Kommunikation</u> unter Historikerinnen und Historikern, also der Austausch von Informationen, Arbeitsergebnissen, Thesen und Konzepten, verläuft <u>überwiegend über schriftliche Texte</u>, die geschrieben und dann gelesen werden.</p> <p>Ein ganz pragmatischer <u>Grund</u> für die hochgradige Textualität der geschichtswissenschaftlichen Kommunikation ist, <u>dass verschiedene Forscher und Forscherinnen an weit entfernten Orten der Welt arbeiten</u>. Ein mündlicher Austausch von Arbeitsergebnissen ist trotz der räumlichen Distanz zwar prinzipiell möglich; man könnte zum Beispiel eine Telefonkette bilden oder, was praktikabler und deshalb üblicher ist, Konferenzen und Tagungen veranstalten, auf denen man sich trifft und über die neuesten Erkenntnisse redet. Der Austausch würde, darauf beschränkt, allerdings nur sehr punktuell erfolgen, nicht alle Wissenschaftler könnten sich immer beteiligen und würden so wichtige Informationen verpassen. Die auf wissenschaftlichen Tagungen gehaltenen Reden werden deshalb oft anschließend in schriftlicher Form in einem Sammelband veröffentlicht oder es erscheint ein zusammenfassender Tagungsbericht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift.</p> <p><u>Damit also möglichst alle interessierten Wissenschaftler erfahren können, was zu einem bestimmten Thema herausgefunden wurde</u>, werden wissenschaftliche Erkenntnisse schriftlich festgehalten und in Form eines Buches oder eines Aufsatzes herausgegeben. Prinzipiell kann nun jeder auf diesen Text zugreifen, indem er ihn kauft oder aus einer Bibliothek ausleiht. Nach dem Lesen des Textes <u>kann man selbst</u> wieder schriftlich <u>Stellung beziehen</u> und einen Text zum Thema veröffentlichen, der von der <i>scientific community</i>, also der Gemeinschaft aller Wissenschaftler, zur Kenntnis genommen und kommentiert werden kann.</p> <p>Wissenschaftliche Kommunikation überwindet durch ihre Schriftlichkeit aber nicht nur die räumliche, sondern auch die <u>zeitliche Distanz</u>. Die Verschriftlichung von Ergebnissen macht es nämlich auch möglich, in Austausch mit Erkenntnissen zu treten, die viele Jahre zuvor zu Papier gebracht wurden. Vielleicht lebt der Verfasser sogar schon gar nicht mehr. Dadurch aber, dass seine Arbeit eine schriftlich manifeste Form gefunden hat, steht sie der Forschung der Gegenwart weiterhin zur Verfügung und kann immer wieder neu diskutiert und sowohl Gegenstand als auch Teil aktueller wissenschaftlicher Kommunikation sein. Anders als in manchen Naturwissenschaften muss geschichtswissenschaftliche Forschung nicht schon nach ein paar Jahren „Schnee von gestern“ sein. Es gibt zahlreiche historische Texte die ihren Wert nie einbüßen und auch Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte später noch innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation von ungebrochener Aktualität sind.</p> <p>Wissenschaftliche Kommunikation beruht somit auf dem Austausch schriftlicher Texte. Nur so ist sie über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg möglich.</p>	<p>Innerwissen- schaftl. Kommunikation über Texte</p> <p>1. Grund: Überwindung räumlicher Distanz</p> <p>Vorteile: - Allgemeiner Zugang zu Ergebnissen</p> <p>- Kommentier- barkeit</p> <p>2. Grund: Überwindung zeitlicher Distanz</p>
--	---



Geben Sie durch Unterstreichungen und Randbemerkungen die inhaltliche Struktur folgenden Textes wieder: Wolfgang Hartwig: Die Verwissenschaftlichung der neueren Geschichtsschreibung (Reader)!

Argumentative / logische Gliederung

In ähnlicher Weise wie die inhaltliche Gliederung kann auch eine logische Gliederung der Argumentation eines Textes vorgenommen werden. Hier geht es nicht um den inhaltlichen, sondern den formalen Aufbau, die Logik und Nachvollziehbarkeit eines Textes. Zu fragen ist daher nach der Funktion einzelner Abschnitte innerhalb des argumentativen Zusammenhangs. An den Rand sollten Begriffe gesetzt werden, welche die Funktion einer Passage bezeichnen. Diese Begriffe sollen auf die Frage antworten: „Was macht der Autor/die Autorin hier? Wie geht er/sie in seiner Argumentation vor? Welche Rolle spielt dieser Abschnitt für die Gesamtargumentation des Textes?“

Begriffe können bei häufigerer Benutzung auch abgekürzt werden. Einige Beispiele für Begriffe und mögliche Abkürzungen sind:

- (T) = These
- (B) = Begründung
- (Fo) = Folgerung
- (Fr) = Frage
- (Er) = Erläuterung
- (E) = Ergebnis
- (D) = Definition
- (Bsp) = Beispiel
- (Va) = Verallgemeinerung
- (V) = Vergleich

Auch Gliederungsziffern (1., 2., 3.; a., b., c.) oder Spiegelstriche bei Aufzählungen können eingesetzt werden.

Nicht jeder Text argumentiert gleich stark. Eine argumentative Gliederung fällt bei einem Text mit einer klaren These und Begründung leichter als z.B. bei einem Lexikon- oder Handbuchartikel, der nur vermeintliche Fakten aufzählt.



Den Beispielttext, der oben bereits inhaltlich gegliedert wurde, sehen Sie im folgenden mit Randbemerkungen versehen, welche die argumentative Gliederung deutlich machen:

<p>Schriftlichkeit der wissenschaftlichen Kommunikation</p>	
<p>Nicht nur der Umgang mit Quellen vollzieht sich meistens an Hand von schriftlichen Texten. Auch die <u>innerwissenschaftliche Kommunikation</u> unter Historikerinnen und Historikern, also der Austausch von Informationen, Arbeitsergebnissen, Thesen und Konzepten, verläuft überwiegend <u>über schriftliche Texte</u>, die geschrieben und dann gelesen werden.</p>	THESE
<p>Ein ganz pragmatischer <u>Grund</u> für die hochgradige Textualität der geschichtswissenschaftlichen Kommunikation ist, <u>dass</u> verschiedene <u>Forscher und Forscherinnen an weit entfernten Orten der Welt arbeiten</u>. Ein mündlicher Austausch von Arbeitsergebnissen ist trotz der räumlichen Distanz zwar prinzipiell möglich; man könnte zum Beispiel eine Telefonkette bilden oder, was praktikabler und deshalb üblicher ist, Konferenzen und Tagungen veranstalten, auf denen man sich trifft und über die neuesten Erkenntnisse redet. Der Austausch würde, darauf beschränkt, allerdings nur sehr punktuell erfolgen, nicht alle Wissenschaftler könnten sich immer beteiligen und würden so wichtige Informationen verpassen. Die auf wissenschaftlichen Tagungen gehaltenen Reden werden deshalb oft anschließend in schriftlicher Form in einem Sammelband veröffentlicht oder es erscheint ein zusammenfassender Tagungsbericht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift [Link: Literaturtypologie].</p>	BEGRÜNDUNG I
<p><u>Damit</u> also möglichst <u>alle interessierten Wissenschaftler erfahren können, was zu einem bestimmten Thema herausgefunden wurde</u>, werden wissenschaftliche Erkenntnisse schriftlich festgehalten und in Form eines Buches oder eines Aufsatzes herausgegeben. Prinzipiell kann nun jeder auf diesen Text zugreifen, indem er ihn kauft oder aus einer Bibliothek ausleiht. Nach dem Lesen des Textes <u>kann man selbst</u> wieder schriftlich <u>Stellung beziehen</u> und einen Text zum Thema veröffentlichen, der von der <i>scientific community</i>, also der Gemeinschaft aller Wissenschaftler, zur Kenntnis genommen und kommentiert werden kann.</p>	BEISPIEL
<p>Wissenschaftliche Kommunikation überwindet durch ihre Schriftlichkeit aber nicht nur die räumliche, sondern auch die <u>zeitliche Distanz</u>. Die Verschriftlichung von Ergebnissen macht es nämlich auch möglich, in Austausch mit Erkenntnissen zu treten, die viele Jahre zuvor zu Papier gebracht wurden. Vielleicht lebt der Verfasser sogar schon gar nicht mehr. Dadurch aber, dass seine Arbeit eine schriftlich manifeste Form gefunden hat, steht sie der Forschung der Gegenwart weiterhin zur Verfügung und kann immer wieder neu diskutiert und sowohl Gegenstand als auch Teil aktueller wissenschaftlicher Kommunikation sein. Anders als in manchen Naturwissenschaften muss geschichtswissenschaftliche Forschung nicht schon nach ein paar Jahren „Schnee von gestern“ sein. Es gibt zahlreiche historische Texte die ihren Wert nie einbüßen und auch Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte später noch innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation von ungebrochener Aktualität sind.</p>	ERLÄUTERUNG
<p>Wissenschaftliche Kommunikation beruht somit auf dem <u>Austausch schriftlicher Texte</u>. Nur so ist sie über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg möglich.</p>	BEGRÜNDUNG II
	FOLGERUNG

Lesekontrolle und Zusammenfassung

Wurde ein Text inhaltlich und argumentativ gegliedert, sollte eine Lesekontrolle vorgenommen und anhand der Unterstreichungen und Randbemerkungen rekapituliert werden, ob diese geeignet sind, auch bei späterem Lesen, die Kernaussagen und Struktur des Textes zu vergegenwärtigen.

Bei längeren Texten macht es auch Sinn, einzelne Textteile anhand der Randbemerkungen und Unterstreichungen nochmals schriftlich zusammenzufassen. Hierbei können die inhaltliche und argumentative Struktur miteinander verbunden werden. Für unseren Beispieltext sähe das ungefähr so aus:

„Gegenstand des Textes ist die hohe Verschriftlichung der wissenschaftlichen Kommunikation. Ein Grund wird in der räumlichen Distanz der Wissenschaftler gesehen. Anhand eines Beispielen (Kongress) wird gezeigt, dass erst die Verschriftlichung einen breiten Zugang zu neuen Erkenntnissen gewährt und diese kommentierbar macht. Einen zweiten Grund sieht

der Autor in der möglichen Überwindung zeitlicher Distanz. Es wird daher der Schluss gezogen, dass der Austausch schriftlicher Texte die Grundlage jeder wissenschaftlichen Kommunikation darstellt.“

II. Exzerpte

Eine Zusammenfassung von Unterstreichungen und Randbemerkungen ist bereits so etwas wie ein Exzerpt. Denn Exzerpte sind Textauszüge, die das Wichtigste aus einem bearbeiteten Text herausfiltern, in komprimierter Form speichern und für die eigene wissenschaftliche Arbeit verfügbar machen sollen. Im Gegensatz zu Unterstreichungen und Randbemerkungen werden sie nicht am Text selber, sondern separat davon auf eigenem Papier oder am Computer vorgenommen.

Oft ist man zur Anfertigung eines Exzerpts schon deshalb gezwungen, weil man den Text oder eine Kopie davon nicht selbst besitzt, und es sich von selbst versteht, dass man nicht in fremden Büchern herumkritzelt. Aber auch sonst sollte man sich überlegen, ob es Sinn macht, statt oder neben Unterstreichungen und Randbemerkungen ein Exzerpt zu erstellen.

Der Vorteil liegt darin, dass man später nicht mehr zum Text selbst greifen muss, um sich seine wichtigsten Aussagen oder seine Struktur zu vergegenwärtigen. Gerade bei längeren Texten oder ganzen Büchern können Unterstreichungen und Randbemerkungen allein oft unübersichtlich werden. Darüber hinaus besitzt das Herausschreiben und Komprimieren des Gelesenen oft selbst schon eine memorierende Qualität und verfestigt das Gelesene im Gedächtnis.

Der Nachteil von Exzerpten liegt eindeutig darin, dass sie relativ zeitaufwändig sind. In der Praxis wird man daher oft nur bestimmte Teile eines Buches exzerpieren, die für die eigene Fragestellung von Bedeutung sind. Bei besonders wichtigen Texten oder Standardwerken zum Thema empfiehlt sich aber auch ein ausführliches Exzerpt über den ganzen Text.

Ob nun Exzerpte ganzer Bücher oder einzelner Textteile – in beiden Fällen dienen sie dazu, das Gelesene für die eigene Arbeit weiterzuverwerten. Sie stellen eine erste Stufe der Verarbeitung von Informationen und Wissen im Prozess des Hervorbringens neuer Erkenntnis dar. Exzerptsammlungen bilden in der Regel einen wichtigen Grundstock für die eigene wissenschaftliche Arbeit, denn nur aufbauend auf bereits bestehendem Wissen kann wiederum neues Wissen produziert werden.

Anfertigung eines Exzerpts

Exzerpte variieren nach individuellen Eigenarten und unterschiedlichen Zwecken. Insbesondere Länge und Ausführlichkeit können sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob grundlegende Texte mit zahlreichen Informationen und Anregungen bearbeitet werden oder Texte, die nur an wenigen Stellen Relevantes zu bieten haben. Unabhängig davon gelten folgende Grundsätze für die Erstellung eines Exzerpts:

1. Genaue bibliografische Angabe

Eine genaue bibliografische Angabe des bearbeiteten Textes ist unverzichtbar und gehört an den Anfang des Exzerpts. Ein Exzerpt nützt rein gar nichts, wenn nicht klar angegeben ist, welcher Text eigentlich exzerpiert worden ist. Wenn Sie sich in einer eigenen Arbeit auf eine Information, ein Argument oder eine Interpretation aus diesem Text beziehen, müssen Sie einen korrekten und vollständigen Nachweis liefern können.

2. Genaue Seitenzahlen

Aus demselben Grund ist es notwendig, die einzelnen Textauszüge mit der genauen Seitenzahl zu versehen. Nichts ist ärgerlicher, als wenn ein treffendes Zitat nicht benutzt werden kann, weil die Stelle, an der man es gelesen hat, nicht mehr aufzufinden ist.

3. Vorgehen bei der Textzusammenfassung

Ähnlich wie bei Randbemerkungen sollte ein Text abschnittsweise gelesen werden und bei den einzelnen Abschnitten gefragt werden:

- a) Was ist das Thema?
- b) Was ist die Kernaussage dazu?
- c) Wie wird argumentiert?

4. Notationsformen

Exzerpte bestehen in der Regel aus einer Mischung von zwei Notationsformen:

a) Das Zitat

Das Zitat stellt eine identische Wiedergabe eines Satzes, einer Formulierung oder eines Begriffs dar, die durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden muss. Es muss mit dem Original wortwörtlich übereinstimmen und darf nicht verändert werden. Während Zitate aus Quellentexten eine größere Bedeutung besitzen, sollten sie aus der Forschungsliteratur nur bei besonders gelungenen oder eingängigen Formulierungen, Definitionen und zentralen Thesen gemacht werden.

b) Die Paraphrase

Die Paraphrase ist eine Wiedergabe mit eigenen Worten, in der längere Passagen eines Textes zusammengefasst werden. Das ist platzsparender als lange Zitate und zwingt zur verstehenden Aneignung des Gelesenen. Gerade durch komprimierende Paraphrasen wird ein Exzerpt zu einer ersten Form eigener wissenschaftlicher Verarbeitung bestehenden Wissens. Die Paraphrase sollte die dominierende Form des Textauszugs sein.

5. Eigene Einfälle

Exzerpieren als eine erste Verarbeitung des Gelesenen wirkt häufig anregend für die eigene Arbeit. Oft entstehen durch die konzentrierte und kritische Beschäftigung mit einem Text eigene Einfälle, Gedanken und Ideen. Sie sollten daher ebenfalls schon während des Exzerpierens notiert werden. Wenn dies nicht gesondert, sondern innerhalb des Exzerpts gemacht wird, müssen die eigenen Gedanken allerdings deutlich sichtbar kenntlich gemacht

werden, damit sie später nicht versehentlich als Bestandteil des exzerpierten Textes ausgegeben werden.

6. Textexzerpte und Themenexzerpte

In der Regel wird man einen Exzerpt von einem bestimmten Text in zusammenhängender Form erstellen. Mit diesen zusammenhängenden Textexzerpten können dann auch systematische Exzerpte zu einem bestimmten Thema angefertigt werden.

Dazu werden bereits bestehende Textexzerpte zu einem Thema vergleichend gelesen. Die zum Thema passenden Teile werden herausgelöst, neu zusammengestellt und zueinander in Beziehung gesetzt. In Zeiten elektronischer Textverarbeitung ist das mit Hilfe der Kopierfunktion kein Problem.

Es wäre auf diese Weise z.B. möglich, verschiedene Textexzerpte, in denen Literatur zum Thema „Staatskonzepte im 18. Jahrhundert“ exzerpiert wurde, zum Thema „Gewaltenteilung“ zu bearbeiten. Die entsprechenden Exzerptteile werden dann herausgezogen und neu zusammengestellt. Wichtig ist dabei, dass die Herkunft der Teile identifizierbar bleibt.

Themenexzerpte auch zu Einzelaspekten erleichtern die Übersicht über die verschiedenen Forschungserkenntnisse und -meinungen und sind oft schon eine wichtige Vorstufe zum Schreiben einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit.



Als Beispiel sehen Sie hier den Anfang eines Exzerpts. Es umfasst die ersten Seiten eines Kapitels, das exzerpiert wurde. Wichtig sind die Seitennachweise und die vollständige bibliographische Angabe:

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.	
Kapitel 3: Kulturelle Identität und politische Imagination (S. 130-163)	
Seite	
130	Identität eine „Sache des Bewusstseins“, d.h., des „Reflexivwerdens eines unbewussten Selbstbildes“.
131	Verhältnis von Identität und Gruppe: Dialektik von Dependenz und Konstitution; Identität hängt von der Gruppe ab, konstituiert diese aber auch gleichzeitig.
132	Kollektive Identität: - immer ein gesellschaftliches Konstrukt, - Bild, das eine Gruppe von sich selbst aufbaut u. mit dem sich die Mitglieder identifizieren: „Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewusstsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“
133f.	Verhältnis von kollektiver Identität und Ich-Identität des Einzelnen: Ich-Identität immer von der Gruppe beeinflusst, Zugehörigkeit wird als selbstverständlich erlebt. Kollektive Identität (oder Wir-Identität) entsteht erst bei bewusster Reflexion dieser Zugehörigkeit zu einer Gruppe.
...	...



Erstellen Sie nach dem obigen Beispiel ein Exzerpt zu dem Aufsatz von Hartwig (aus dem Reader), den Sie bereits inhaltlich gegliedert haben!

III. Visualisierungen

Das Verstehen von schriftlichen Texten kann manchmal durch bildliche Visualisierungen erleichtert werden. Solche Visualisierungen stellen alternative Formen der Texterschließung dar, die mit nicht-schriftlichen Zeichen arbeiten und deshalb unter Umständen eingängiger sein können. Die bildliche Visualisierung eines Textes zwingt zur gedanklichen Komprimierung und Konzentration auf das Wesentliche. Sie ist auch besonders dazu geeignet, sich die zentrale Struktur eines Themas in Erinnerung zu rufen, z.B. wenn man ein Referat möglichst frei halten möchte. Zwei Methoden sollen kurz vorgestellt werden: Netzwerktechnik und Mind-Mapping.



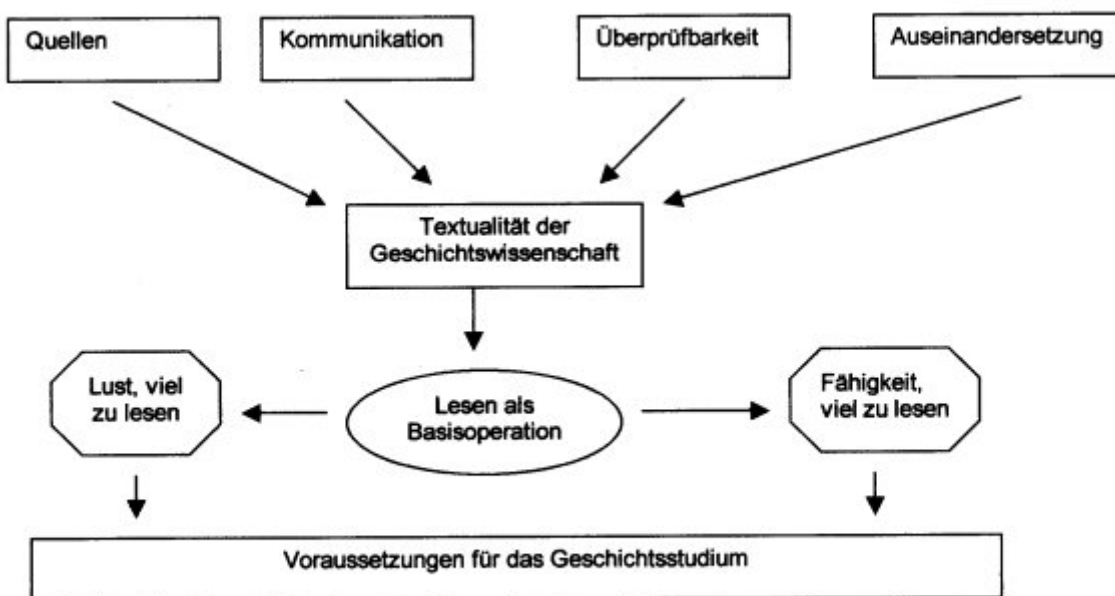
Lesen Sie Hilke Günther-Arndt: Wissensstrukturen visualisieren. Mind Maps und Concept Maps (Reader)!

Netzwerktechnik

Die Netzwerktechnik ist besonders geeignet, Beziehungen und Zusammenhänge zu verdeutlichen. Sie arbeitet mit umrandeten Begriffen, die in einem Schaubild durch Pfeile miteinander verbunden werden. Die Pfeile symbolisieren die Relation zwischen den Begriffen. Welcher Art die Relation ist kann an den Pfeil geschrieben werden (z.B. Ursache, Folge, Ist-ein, Eigenschaft...).



Die folgende Grafik ist ein einfaches Schaubild zu der Grundstruktur des oben behandelten Textabschnitts:



Mind-Mapping

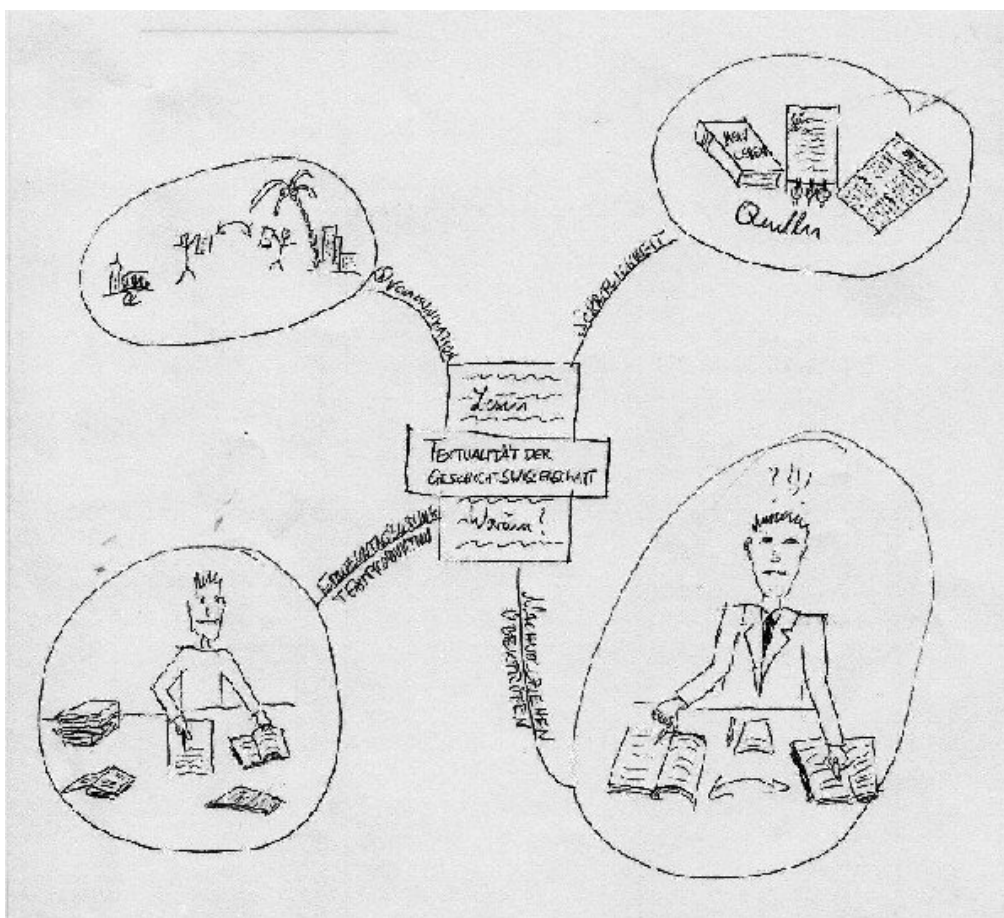
Mind-Mapping ist eine etwas kreativere und weniger festgelegte Art der Visualisierung. Der Begriff „Mind-Mapping“ lässt sich etwas umständlich mit „Gedanken-Kartierung“ übersetzen.

Mit dieser Technik wird eine Art bildliche Karte oder ein Plan der wichtigsten Gedanken eines Textes gezeichnet. Dazu wird das zentrale Thema in die Mitte gestellt und mit einem Bild symbolisiert. Von dieser Mitte gehen nun Äste mit weiteren Bildern ab, die verschiedene Aspekte des Themas verbildlichen. Auch diese Bilder können wieder mit abgehenden Ästen und weiteren Bildern versehen werden, so dass sich eine komplexe Bildstruktur ergeben kann.

Mind-Mapping arbeitet mit Bildern, setzt also rudimentäre zeichnerische Fähigkeiten voraus. Haben Sie Mut und überlegen Sie einfach, welches Bild Sie im Kopf haben, wenn Sie etwas lesen. Versuchen Sie dieses Bild aufzuzeichnen. Es braucht kein Kunstwerk zu sein und muss zunächst nur von Ihnen selbst erkannt werden können. Es versteht sich, dass eine Visualisierung um so schwieriger wird, je abstrakter der Text ist. Aber auch abstrakte Dinge können mit einem einfachen Bild symbolisiert werden, manchmal kann man an traditionelle Symbole anknüpfen, so z.B. mit einer Taube für den abstrakten Begriff „Geist“.

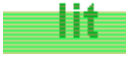
bsp

Die folgende Zeichnung ist ein einfaches Mind-Mapping zu den Ursachen für die Textualität der Geschichtswissenschaft, wie sie in der letzten Einheit ausgeführt wurden.





Visualisieren Sie den Text von Hartwig wahlweise mit einem der beiden vorgestellten Verfahren!



Zum wissenschaftlichen Lesen und weiteren grundsätzlichen Fähigkeiten im Studium:

Franck, Norbert, Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben, München 2003.
Rückriem, Georg/Stary, Joachim/Franck, Norbert, Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung, Paderborn u.a. 1997.

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/themenkomplexe.html>

(Online-Tutorium zur Studieneinführung des Fachbereichs Geschichte an der Universität Konstanz)

Speziell zum Umgang mit wissenschaftlicher Literatur:

Stary, Joachim/Kretschmer, Horst, Umgang mit wissenschaftlicher Literatur. Eine Arbeitshilfe für das sozial- und geisteswissenschaftliche Studium, Berlin 1999.

Speziell zum Mind-Mapping:

Buzan, Tony, Kopftraining. Anleitung zum kreativen Denken, München 1984.